

Ralph Jentsch

Managing Director
George Grosz Estate
Author of Catalogue Raisonné

Via Marianna Dionigi, 29

I - 00193 Roma

Tel: 06-3210534

Fax: 06-32110163

Sigmaringer Str. 27

10713 Berlin

Tel: 030-47986903

Fax: 030-47986904

HANS BRASS LAUDATIO, 3. NOVEMBER 2015, 15.30 UHR, BREBACHER WEG 15

Wir befinden uns auf historischem Grund. Zum einen eröffnete hier 1893 die Stadt Berlin als Bauherr die große Anlage „Anstalt für Epileptische, Wuhlgarten bei Biesdorf“, zum anderen lebte Hans Brass bis zu seinem Tod im Mai 1959 fünf Jahre hier in diesem Haus.

Das Leben von Hans Brass als Künstler ließe sich in wenigen Sätzen darstellen: Seine kurze Mitarbeit an Herwarth Waldens Avantgarde-Galerie „Der Sturm“, 1917 bis 1919, die Mitgliedschaft in der revolutionären Novembergruppe, die von zahlreichen Künstlern als Reaktion auf das große Morden und auch getötet werden 1919 nach dem Krieg gegründet wurde, die jahrelange Suche nach einer Lebensgemeinschaft, die Anerkennung, die er damals mit seiner Kunst in weiten Kreisen genoss, den Widrigkeiten und erbärmlichen Lebensumständen, denen er während der Nazi Herrschaft ausgesetzt war und die sich in der DDR-Zeit nach 1945 fortsetzten, sein Ringen, als Künstler nach einer Pause von fast zehn Jahren wieder arbeiten und sich verwirklichen zu können. Und die späte, langsam einsetzende Wiederentdeckung seines künstlerischen Werkes und die Anerkennung als Künstler, die er aber selbst nur noch zum Teil erlebte. Doch so leicht wollen wir es uns nicht machen. Deshalb mehr zum Leben und zur Kunst von Hans Brass später. Wenn wir heute in der glücklichen Lage sind zurückblickend und aus einer Art Überschau dieses Leben betrachten zu können, so enthebt uns dies nicht der Verantwortung uns zu erinnern und eine Erinnerungskultur in mehrfacher Hinsicht zu pflegen.

Montesquieu führt in seinen *Pensées Morales* aus:

„Von der Geschichte. – Es ist recht, daß jeder Geschichte lese, besonders die seines Vaterlandes. Man schuldet das dem Gedächtnis all derer, die ihrem Vaterland gedient haben (...). Das Gefühl der Bewunderung, das ihre schöne Taten in uns erregen, ist eine Art Gerechtigkeit, die wir ihnen widerfahren lassen, und unsere Abscheu vor dem Bösen ist eine andere Art. Es ist nicht gerecht, den Bösen das Vergessen ihrer Namen und ihrer Verbrechen zu gewähren. Es ist nicht gerecht, daß die großen Männer in jene Vergessenheit geraten, die die Bösen anscheinend gewünscht haben.“

Erinnerungskultur! Über 400 Gedenktafeln, wertvolle Arbeiten der Königlichen Porzellanmanufaktur (KPM), sind seit der Neugründung dieser Kultur im Jahre 1985 von der Historischen Kommission zu Berlin initiiert worden. Geht man z. B. die kurze Strecke in Charlottenburg-Wilmersdorf

von der Bleibtreustraße über die Fasanenstraße zur Trautenaustraße, so begegnet man u.a. den Gedenktafeln für Alfred Flechtheim, Heinrich Mann, Rudolf Breitscheid und George Grosz. Dazwischen finden sich vor Häusern immer wieder zahlreiche in den Boden eingelassene Stolpersteine mit Namen jüdischer Bewohner, Namen, mit denen man selbst kaum Erinnerungen verbindet, deren Nennung einen dennoch traurig macht, einen aber auch mit unsäglichem Zorn erfüllt über das, was damals geschehen ist. Und dies nicht nur in unseren Städten, in unserem Land, sondern auch in fast allen Ländern Europas, die unter der deutschen Okkupation zu leiden hatten.

Montesquieu: „Es ist nicht gerecht, den Bösen das Vergessen ihrer Namen und ihrer Verbrechen zu gewähren“. In seiner berüchtigten Rede zur Eröffnung des Hauses der Deutschen Kunst am 18. Juli 1937 in München – einen Tag später wurde die im nahegelegenen Galeriegebäude installierte Ausstellung „Entartete Kunst“ eröffnet – geiferte Hitler vor allem gegen die Künstler der Moderne, „die grundsätzlich Wiesen blau, Himmel grün und Wolken schwefelgelb“ sehen würden und drohte, dass diese „Cliques von Schwätzern, Dilettanten und Kunstbetrüggern ausgehoben und beseitigt“ werden.

Ausgehoben und beseitigt! Tausende Künstler, Literaten, Intellektuelle und Regimegegner konnten dem Massenmörder Hitler und seinen willigen Helfern 1933 noch entfliehen. Tausende jedoch wurden verhaftet, verschleppt, gefoltert, ermordet, Millionen in Konzentrationslagern und durch Erschießungskommandos liquidiert.

Der vorher erwähnte Alfred Flechtheim, einer der bedeutendsten Kunsthändler und Kunstsammler musste Deutschland 1933 verlassen. Seine Düsseldorfer Galerie wurde arisiert, die Galerie in Berlin beschlagnahmt. Er verstarb verarmt in London, seine Ehefrau nahm sich am Vorabend der angekündigten Deportation das Leben, seine Sammlung und sein Galeriebestand sind bis heute größtenteils verschollen. Heinrich Mann rettete sich durch Flucht ins unbesetzte Frankreich. Der amerikanische Journalist Varian Fry in Marseille verhalf ihm und anderen Tausenden zur Freiheit. Zu den so Geretteten gehörten Max Ernst, Marc Chagall, Franz Werfel, Lion Feuchtwanger, Alfred Döblin, Anette Kolb, Golo Mann, Paul Westheim und Walter Mehring. Auch der engagierte sozialdemokratische Politiker Rudolf Breitscheid befand sich mit dem befreundeten Reichstagsabgeordneten Rudolf Hilferding auf der Flucht in Marseille. Sie wurden von den französischen Behörden der Gestapo übergeben: „Auslieferung auf Verlangen“. Hilferding wurde kurz darauf in Paris in einem Gestapogefängnis ermordet. Breitscheid, in das KZ Buchenwald überstellt, kam bei einem Bombenangriff der Alliierten ums Leben. Grosz entkam durch Emigration im Januar 1933 den Totschlägern der SA.

Auch Hans Brass wusste, dass seine Kunst zur „entarteten Kunst“ zählte, und dass er gefährdet war. 1935 zog er zum Selbstschutz die Konsequenz und trat

aus der Reichskulturkammer aus, was einem selbstgewählten Malverbot gleichkam. Denn ohne Ausweis der Kammer gab es keine Möglichkeit Malmaterial zu erwerben oder an Ausstellungen teilzunehmen. Für fast zehn Jahre zog Hans Brass sich in eine innere Emigration zurück. Erst 1944, nach dem Fall von Stalingrad, und mit der Gewissheit, dass das verhasste Hitlerregime dem Untergang geweiht sein würde, nahm er seine künstlerische Tätigkeit wieder auf.

1919, ein Jahr nach Kriegsende, sind Werke von Hans Brass auf drei Berliner Ausstellungen zu sehen. Mit Nell Walden, der Ehefrau von Herwarth Walden, hat er eine Gemeinschaftsausstellung in der Galerie Der Sturm. Ebenso ist er auf der Eröffnungsausstellung der Novembergruppe, wo er zusammen mit Moritz Melzer und Willy Zierath in der Ausstellungsleitung fungiert, mit dem Gemälde „Wald“, einem 1 Meter 20 mal 1 Meter großem, im futuristisch-kubistisch Stil gemalten Bild, vertreten. „Die Novembergruppe ist Zusammenschluß radikaler Künstler, radikal im Verwerfen bisheriger Ausdrucksformen, radikal im Anwenden neuer Ausdrucksmittel!“, lautet ihr Motto. Auf der „Kunstaussstellung Berlin“, die sich in den Folgejahren „Grosse Berliner Kunstaussstellung nennt“, sind mehr als 1000 Bildwerke von 510 Künstlern im neu hergerichteten Landesausstellungsgebäude am Lehrter Bahnhof zu sehen. Eine unglaublich umfangreiche Präsentation künstlerischen Schaffens im damaligen Deutschland. Zu den ausgewählten Künstlern zählen bekannte Namen wie Lovis Corinth, Ernst Barlach, Erich Heckel, Karl Hofer, Ernst Ludwig Kirchner, Oskar Kokoschka, Georg Kolbe, Gerhard Marcks, Konrad Felixmüller, Otto Müller, Emil Orlik, Karl Schmidt-Rottluff und Renée Sintenis. In der Abteilung der Novembergruppe, in der auch Hans Brass mit zwei Gemälden vertreten ist, sind außerdem mehr als 180 Werke von 81 Künstler zu sehen, darunter Werke von Rudolf Belling, Marc Chagall, Paul Klee, Ludwig Meidner, Max Pechstein, Hilla von Rebay, Rudolf Schlichter und Georg Tappert.

Auch in den Folgejahren sind Werke von Hans Brass in der Grossen Berliner Kunstaussstellung zu sehen. Als neue Mitglieder stellen in der Abteilung der Novembergruppe zusammen mit Hans Brass unter anderen Willi Baumeister, Hannah Höch, Alexej von Jawlensky, El Lissitzky und die Architekten Mies van der Rohe und Hans Scharoun aus. Doch wer glaubt, dass die Künstlerschaft, die Literaten und Intellektuellen damals eine verschworene, gleichgesinnte Gemeinschaft dargestellt hätte, täuscht sich gewaltig. Zu unterschiedlich sind die einzelnen gesellschaftlichen und künstlerischen Positionen. Zudem hat der grausame Krieg mit Millionen von Toten und wirtschaftlich katastrophalen Folgen tiefe Wunden hinterlassen. Die Inflation mit einer irrsinnigen Geldentwertung tut ihr Ihriges. Auch politisch spaltet sich die Gesellschaft. Es gibt erstarkende Stimmen von Rechts, die den verlorenen Krieg als eine Schande für Deutschland empfinden und Vergeltung fordern, und andererseits Stimmen und Vereinigungen die eine Abrechnung mit den Verantwortlichen fordern und sich gegen eine Wiedererstarkung des Militärs wenden. Mutig engagiert sich Hans Brass nicht

nur in Manifesten der Novembergruppe sondern auch in anderen politischen Streitschriften in aller Öffentlichkeit.

Wie so bei vielen anderen Künstlern seiner Zeit unterliegt die Entwicklung der Kunst von Hans Brass auch gesellschaftlichen und politischen Einflüssen, spielen Lebensumstände eine Rolle. So zeichnen sich die wenig erhaltenen Zeichnungen des Frühwerks von 1907 bis 1912 durch eine erzählerische Gegenständlichkeit aus.

Dagegen ist das erste bekannte Gemälde von 1914, ein Portrait der Tochter Ruth, das Kinderbildnis eines jungen, fröhlichen Mädchens, in farbintensiver, dem Impressionismus zuzuordnenden Malweise, angelegt. Bereits in diesem frühen Bild zeigt sich eine Charakteristik der sachlichen Malerei von Brass, nämlich die der angeschnittenen Gegenstände. Wir werden diese Auffassung der Räumlichkeit und Figürlichkeit, aber auch der Eingrenzung und Ausgrenzung, in zwei Schlüsselbildern von 1948, von denen noch die Rede sein wird, wiederfinden.

Die zahlreichen futuristisch-kubistischen Gemälde der Jahre 1919 bis 1922, in denen Brass bei einigen fast bis zur Abstraktion geht, zeichnen sich durch eine große, geradezu explosive Farbkraft aus. In den Bildern aus Ahrenshoop aus den Jahren 1922 bis 1932 wendet sich Brass zunehmend einem Realismus zu, der die Einsamkeit dieser Landschaft wiedergibt. Auch hier spielt das Anschneiden von Architektur und Gegenständen eine Rolle, werden Barrieren aufgebaut, die eingrenzen und ausgrenzen, gleichsam als Spiegelbild der eigenen Verfassung in dieser Zeit. Mit wenigen religiösen Motiven beendet Brass 1935 seine künstlerische Tätigkeit. Erst 1944 beginnt Brass wieder zu malen. Es entstehen religiöse Portraits, Landschaften und Stilleben. In den Jahren 1946 und 1947 spielen vor allem Portraits und Bildnisse eine Rolle, ausgeführt oft in einer die Physiognomie verzerrenden, ekstatischen Manier. 1948 neigt Brass zunehmend wieder einer sachlichen Malerei zu. In diesem Jahr entstehen auch die beiden Gemälde „Brückenkopf“ und „Selbstbildnis im Atelier“, die ich für Schlüsselbilder im Spätwerk von Hans Brass halte. In seinem Selbstbildnis sieht man den Künstler in einer Rückenansicht vor einer leeren Leinwand an seiner Staffelei sitzend. Die Gegenstände auf dem Tisch im Vordergrund, eine Teekanne, Tasse und ein Aschenbecher sind angeschnitten. Ebenso das Interieur des Ateliers. Um die Abgrenzung von sich und seiner Umgebung symbolisch noch zu unterstreichen, verlängerte der Künstler die Armlehne des Stuhls in den Raum, die somit zur Barriere wird. Erinnern wir uns an das frühe Gemälde der Tochter Ruth von 1914. Auch hier sind der Körper des Mädchens und der Baum im Hintergrund angeschnitten. In seinem Tagebuch notiert Brass zu dem Bild „Brückenkopf“, das als zentralen Blickpunkt eine steile Stufenbrücke in Birkenwerder zeigt: „Die Rote Brücke ist ein Monstrum von Häßlichkeit und führt über das Bahnhofs-gelände.“ In der Tat zeigt eine Vorskizze zu dem Gemälde eine in düsteren Farben gehaltene Szenerie mit dem Kopf eines Bösewichts im Vordergrund. Das Gemälde dagegen ist in leuchtend hellen Farben ausgeführt. Im

Vordergrund erscheint, angeschnitten, der mit einem Strohhut bekleidete Kopf eines jungen Mädchens in Rückenansicht, das als Spielzeug einen Holzreifen und Stab in den Händen hält. Ohne das Gesicht sehen zu müssen, erahnt man die Anmut und Unschuld des jungen Geschöpfes. Hier schließt sich der Kreis zu dem Vorkriegsbild der Tochter: Allen Widrigkeiten der äußeren Umstände zum Trotz sind der Glaube an Liebe und der Lebenswille ungebrochen. Mit dieser Überzeugung als Kraftquelle schafft Hans Brass noch in den Jahren bis zu seinem Tod ein beachtenswertes Alterswerk.

Spurensuche zu Hans Brass. Begibt man sich auf Spurensuche ist der Anfang nicht leicht. Doch einmal eingetaucht in die vorhandenen, zugänglichen Quellen erschließt sich einem ein breites Panorama dieses ungewöhnlichen, eigenwilligen, eigenständigen Künstlers und Menschen, der uns ein bedeutendes und bemerkenswertes Oeuvre hinterlassen hat.

Spurensuche:

Paul Westheim widmet Hans Brass in seiner Zeitschrift „Das Kunstblatt“, die bis heute zu den wichtigsten Quellen der jungen Kunst der Jahre 1917 bis 1933 zählt, mehrere Beiträge. In seinen epochalen Mappenwerken „Die Schaffenden“ mit original Graphik bedeutender junger Künstler, verlegt Paul Westheim zwei Lithographien von Hans Brass. Der einflussreiche Kunstschriftsteller Willi Wolfradt, der in der Reihe „Junge Kunst“ 1921 und 1924 erste Monographien über George Grosz und Otto Dix veröffentlichte, schreibt wohlwollende Rezensionen über Hans Brass. Zahlreich sind die Rezensionen zu Ausstellungen auch nach 1945. 1992 zeigt der Münchner Galerist Bernd Dürer eine umfangreiche Ausstellung des Spätwerks und verlegt einen Katalog. Das Archiv des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg beherbergt 8000 Seiten des schriftlichen Nachlasses mit Texten, Anmerkungen und Tagebucheintragungen. 2008 erscheint die erste, umfassende und einfühlsam geschriebene Monographie zu Hans Brass von Stefan Isensee, der mit dankenswerter Akribie auch den von Ansgar Keßler erarbeiteten Oeuvre-Katalog des Gesamtwerkes ständig ergänzt.

Heute wird die Gedenktafel für Hans Brass enthüllt. Dies ist uns eine große Ehre und Freude zugleich.